

G. BIKELES. **Zwei philosophische Essays. I. Zur Genese der menschlichen Affecte.** Lemberg, Selbstverlag. S. 1—31. 1897.

B. verfolgt eine neue Methode in der Ableitung der Affecte, indem er auf diejenigen zurückgeht, welche der Urmensch mit dem Thiere gemeinsam hat. Er wird dabei von einem richtigen Gedanken geleitet: „Diejenigen Affecte, welche man unter allen Menschenrassen noch vor Erlangung einer Cultur vorfindet, wird man mit Gewifsheit als dem Menschen in seinem urältesten Zustande zukommend betrachten, falls man dieselben auch in der höchsten Thiergattung, bei den Vierhändern constatiren kann, mit Wahrscheinlichkeit wenigstens noch immer dann, falls man sie nur bei einer dem Menschen ferner stehenden Thiergattung nachweisen kann.“ Um nun die betreffenden Grund affecte zu finden, hat Verf. das anthropologische Werk von WAITZ (Anthropologie der Naturvölker) und das zoologische von BREHM (Thierleben) daraufhin durchgesehen. Er findet als Grund affecte: Die Liebe der Eltern zu ihren Kindern, die Eifersucht, die Anhänglichkeit an das Geburtsland, das Streben nach geselligem Zusammenleben, Mitleid, Herrschsucht, Sammeltrieb, Eitelkeit, Rachsucht. In einer zweiten Reihe von Affecten führt Verf. diejenigen an, welche sich beim Menschen erst im Laufe der Zeit entfaltet haben. Von manchen derselben glaubt er, daß sie auf thierische zurückzuführen seien, doch sei der ausgebildete menschliche Affect nicht nur seiner Form nach, sondern auch seinem Wesen nach verschieden. Der Eitelkeit beim Thiere entspricht nach B. das Ehrgefühl der Naturvölker. Ehrgefühl muß vorhanden sein, ehe die Gefühle der Achtung, Ehrfurcht und Pietät Platz greifen können. Dieselben enthalten nicht nur ein Urtheil betreffs der Zuerkennung von Ehre, sondern einen Affect mit der Empfindung von Unterordnung und Ergebenheit. Auch das Schamgefühl setzt das Ehrgefühl voraus, denn es ist der Affect über eine erlittene Kränkung, welche die Ehre des Menschen beeinträchtigt. Hoffnung ist aus der Sorge für die Zukunft entstanden. Beide Regungen sind bei den Urvölkern nur wenig ausgebildet. Reue existirte bei den Urvölkern nur als vorübergehende Unlustempfindung. Selbst über den Mord, abgesehen von dem Verwandtenmord, machte man sich keine Vorwürfe. Bei den modernen Völkern beruht die Reue nicht nur auf der Furcht vor menschlicher und göttlicher Strafe, sondern auf der Unzufriedenheit darüber, daß wir unserem Charakter nach zu bestimmten Excessen neigen. Ein solcher Affect kann zwar beschwichtigt, zeitweise unterdrückt, nie aber ganz beseitigt werden. Das Gerechtigkeitsgefühl tritt ursprünglich nur bei Ausübung der Blutrache zu Tage. Erst allmählich entstand das Billigkeitsgefühl, welches namentlich bei der Regulirung des Verhältnisses von Mein und Dein zum Ausdruck kam. B. kommt zu der Ueberzeugung, daß beim Thiere schon die Keime der menschlichen Affecte zu finden sind. Jedoch entfalteteten die durch die Cultur neu geschaffenen Verhältnisse und die Erweiterung des geistigen Horizontes beim Menschen aus diesen unansehnlichen Keimen mächtige Emotionen und auf dem Boden alter, thierischer Affecte neue von ganz anderer Bedeutung. —

In den von B. gefundenen Grund affecten lernen wir die primitiven Formen kennen, welche der von SPINOZA als ursprünglichster Trieb jedes

Wesens bezeichnete Trieb der Selbsterhaltung annimmt: Der Selbsterhaltungstrieb giebt sich kund im Triebe nach Erhaltung der gezeugten Nachkommenschaft (Elternliebe), nach Erhaltung der Möglichkeit einer Fortsetzung der Zeugung in der bisherigen Weise (Eifersucht), im Triebe nach Erhaltung der gewohnten Lebensweise (Anhänglichkeit an das Geburtsland), nach Erhaltung der schützenden Lebensgemeinschaft (Mitleid), im Triebe nach Erhöhung der eigenen Individualität (Herrsucht, Eitelkeit, Sammeltrieb) und nach einem Ausgleich für Schädigungen derselben (Rachsucht).

M. GIESSLER (Erfurt).

E. W. SCRIPTURE. **New Apparatus and Methods.** *Studies from the Yale Laborat.* IV, S. 76—88. 1896.

E. W. SCRIPTURE. **Elementary Course in Psychological Measurements.** *Ebenda.* S. 89—139. 1896.

Der Berücksichtigung werth ist ein sehr vielseitig und fein verstellbares Stativ für Trommelschreiber jeder Art z. B. auch Stimmgabeln, wie es hinsichtlich genauer Regulirung ähnlich fast nur für die speciellen Zwecke des Chronographen und Sphygmographen bisher angewandt wurde. Die Umwandlung von Hochspannungsströmen von 110 Volt dagegen, wie sie Stadtcentralen liefern, durch planmäßige Zwischenschaltung von Glühlicht verschiedener Lichtstärke und Combination für gerade benötigte Stromstärken und Spannungen ist wegen der meist in Betracht kommenden Stromschwankungen für eigentliche Präcisionsinstrumente schwerlich verwendbar und kann so die gebräuchlichen Elemente kaum ersetzen. Schliesslich ist eine Verbesserung wiederum des Multiplexschlüssels zu erwähnen. Warum das ganze Heft übrigens so erheblich zurückdatirt ist, ist schwer einzusehen. In dem mitgetheilten Cursus für psychologische Messung wird die genauere rechnerische Ausnutzung gewonnener Versuchszahlen in zweckmäßiger, wenn auch natürlich nur elementarer Weise vorgeführt.

P. MENTZ (Leipzig).

CHR. VON EHRENFELS. **System der Werththeorie.** I. Band: Allgemeine Werththeorie. Psychologie des Begehrens. Leipzig, O. R. Reisland. 277 S.

Das vorliegende Buch zerfällt in 3 Theile: 1. der allgemeine Werthbegriff und seine Derivate; 2. die Gesetze der Werthveränderungen; 3. die Analyse des Begehrens.

Im ersten Theile wird zunächst die Definition des Werthes gegeben. Abweichend von A. MEINONG, der in seinen „psychologisch-ethischen Untersuchungen zur Werththeorie“ (Graz 1894), über die Bd. X, S. 145 ff. *dieser Zeitschrift* berichtet worden ist, den Werth auf ein Urtheilsgefühl gründen will, definirt E. den Werth als die „Begehrbarkeit“ eines vorgestellten Objects, findet ihn also unmittelbar in der Vorstellung gegeben, von deren Inhalte das Urtheil allerdings einzelne Elemente herausheben könne. Da der Werth nicht blofs auf einem wirklichen sondern auch auf einem möglichen Begehren beruhen kann, so ist er eine „überzeitliche“ Relation zwischen Subject und Object, können auch Vorstellungen der Geschichte einen Werth oder Unwerth — so nennt E. den conträren Gegensatz des Werths, das, was nicht Begehren sondern Abscheu erweckt, — in sich